



Am Stand eingewiesen – was nun?

Wir alle kennen diese Jäger, die man „auf den Kirchturm“ stellen kann, und sie haben trotzdem Anlauf und machen Beute. Andere klagen regelmäßig über bescheidenen oder keinen Anlauf. Hier einige Tipps zum „beuteträchtigen“ Verhalten auf dem Drückjagdstand.

Endlich ist er da, der ersehnte Anlauf!
Kleines Foto links: Die gelbe Markierung gibt den Schützenstand an.
Zwischen die beiden roten Markierungen im Hintergrund darf nicht
geschossen werden!

Konzentriert beobachtet die Jägerin das Geschehen.
Für Linksschützen liegt der Rucksack mit griffbereiten Jagdutensilien
besser auf der anderen Seite (Foto rechts).

Foto: Kurt Hassenpflug



Foto: Hans-Joachim Duderstadt





Hans-Joachim Duderstaedt

Über die fachgerechte Vorbereitung und Organisation einer Drückjagd oder wie es neuerdings heißt, Bewegungsjagd, haben wir in der DJZ bereits ausführlich berichtet. Die Voraussetzung ist genaue Planung, sauberes Auszeichnen der Stände und klare „Vergatterung“ der Schützen. Besonders wichtig ist die klare Einweisung am Stand:

1. Genaue Festlegung der Standposition mit Sicherheitshinweisen („rote Zonen“, in die nicht hineingeschossen werden darf,

etwaige Nachbarn, Treiber, mögliche Waldbesucher, Kugelfang...)

- 2. Hinweise, wo erfahrungsgemäß Wild vorrangig anwechself.
- 3. Kein Verlassen des Standes (Ausnahme nur eine absolute Notsituation).
- 4. Keine selbstständigen Nachsuchen.
- 5. Wenn Sicherheit zu den Nachbarn besteht, kann anwechselndes Wild erlegt werden.
- 6. Verbleiben am Stand bis der Ansteller zurückkehrt. Nur so er-

Trotz guten Schussfeldes geht hier gar nichts. Warten bis das Kalb frei ist!

Foto: Hansgeorg Arndt



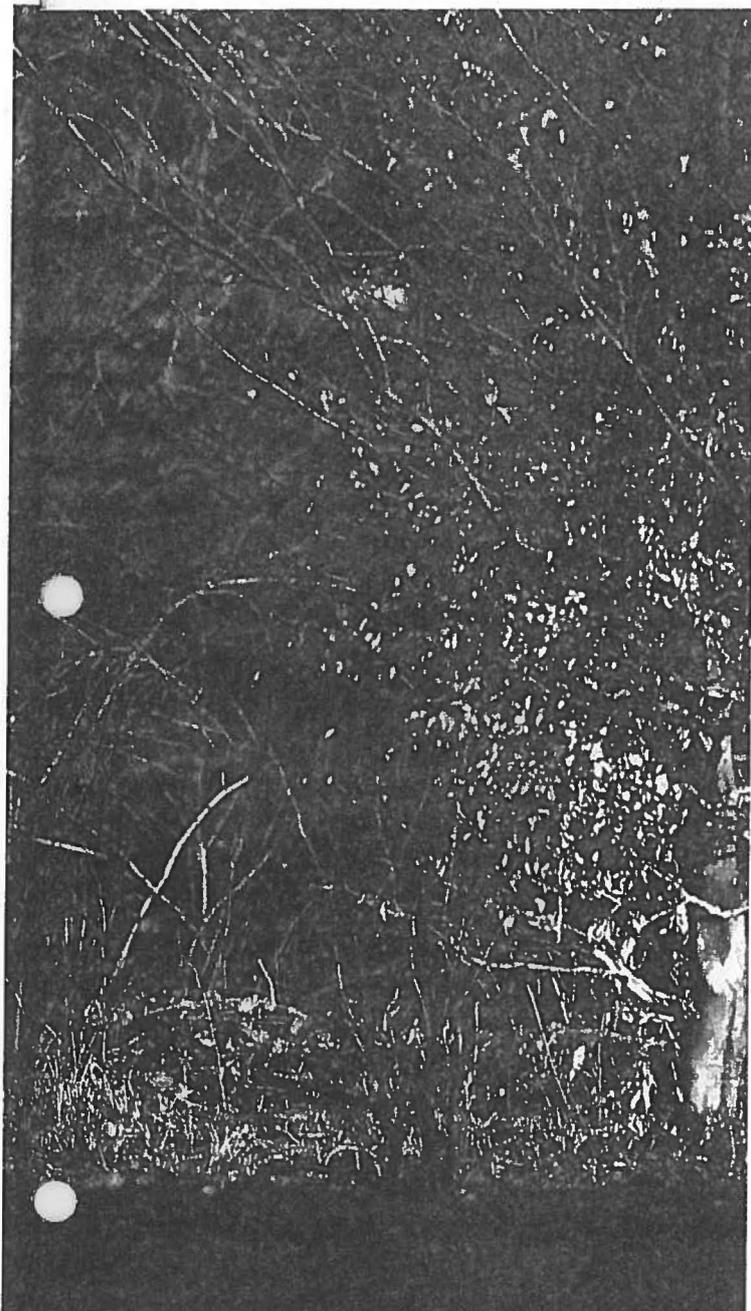


Foto: Michael Migos

fährt der Jagdleiter, was auf den einzelnen Ständen tatsächlich passiert ist. Unterdessen habe ich mir sogar angewöhnt, die Nachbarschützen zu fragen, ob ihr jeweiliger Nachbar geschossen hat, denn immer wieder versuchen manche, vermeintliche Fehlschüsse zu vertuschen.

Ein Beispiel, wie es nicht ablaufen soll, von einer Bewegungsjagd in der Eifel: Wir waren elf Schützen in der Gruppe. Unser Ansteller gab sich ob des besch... Wetters oder weil ihm sonst etwas quergelaufen war, missgelaunt und wortkarg. Alle 50 Meter blieb er stehen und fragte, wer denn hier bleiben wolle. Ein ausgezeichnete Stand war nie auch nur andeutungsweise zu erkennen, von Einweisung kein Wort.

Ich wurde als letzter abgestellt. Immerhin bekam ich zu hören, dass hier in den letzten Jahren nie ein Schuss abgegeben worden war. Meine nachgerufene Frage, wo er denn stünde, blieb genauso unbeantwortet wie alles andere, was man als Standschütze schließlich wissen muss.

Wider Erwarten erlegte ich drei Frischlinge aus einer Rotte,

Spitz anwechselnde Sauen möglichst nicht beschließen. Eine auffällige Bewegung des Jägers lässt sie seitlich abdrehen. Dann kann man einen sicheren Schuss anbringen.

die mir so günstig kam, dass ich niemanden gefährden konnte. Hätten wir nicht Eigeninitiative ergriffen, wir kannten weder das Ende des Treibens noch die Folge, hätten wir vermutlich auf dem Stand „überwintert“. So haben wir uns letztlich zum Mittagsplatz durchgefragt. Den freundlichen Ansteller fanden wir unterdessen munter plaudernd am Feuer wieder. Ich meldete ihm meine drei Sauen, woraufhin er „deutlich zeichnete“. Am Besten verabschiedet man sich höflich von solchen Veranstaltungen und fährt aus Gesundheit erhaltenden Gründen nach Hause!

Doch zurück zum eigentlichen Thema, dem Verhalten auf dem Stand. Gelegentlich hört man Jäger, die sich über schlechte Stände beklagen. Ich empfinde das allerdings nur als schlechtes Benehmen, denn immerhin muss ein Jagdleiter den Jagdbetrieb durchorganisieren, und es gibt nun einmal nicht nur „Kaiserstände“. Aber bei großflächig angelegten Jagden hat eigentlich jeder eine Chance. Er muss sie aber auch zu nutzen wissen! Nach meiner Einschätzung kommt es maßgeblich darauf an, wie sich der Jäger auf dem Stand verhält.

Sobald der Ansteller meinen Stand verlassen hat, verhalte ich mich eigentlich immer nahezu gleich: Ich verfolge ihn mit den Augen bis er den nächsten Schützen einweist, sofern der in Sichtweite postiert wird. Die Kontaktaufnahme mit dem Nachbarn durch Zuwinken gibt mir selbst ein beruhigendes Gefühl, und ich beginne nun, mich mit meinem Stand und seiner Umgebung vertraut zu machen.

Nachdem ich es mir auf meinem Sitzstock bequem gemacht habe, lade ich die Waffe. Ohne nun die nicht enden wollende Diskussion über Doppelbüchse oder Repetierer loszutreten zu wollen, führe ich seit Jahren eine R 93, weil ich bei den unterdes-

So wünscht man es sich: langsam anwechselnde Sauen und viel Platz...



Foto: Horst Arndt



Foto: Klaus Schneider



Foto: Kurt Hassenpflug

sen doch sehr vielen Sauen damit einfach schneller einen dritten und vierten Schuss abgeben kann. Die Repetierbüchse wird fertig geladen und ungespannt griffbereit positioniert. Ich spanne sie übrigens in der Anschlagbewegung, was ein hohes Maß an Sicherheit bietet.

Ersatzpatronen stecken immer in der rechten Jackentasche, weil ja Rechtsschützen auch mit der rechten Hand nachladen. Ebenso liegt rechts von mir der Rucksack, auf dem das Fernglas ruht. In schnellen Situationen spreche ich durchs Zielfernrohr an, habe ich mehr Zeit, ist das Doppelglas sicher eine Hilfe.

Nun sondiere ich mein Standumfeld. Je nach Geländebeschaffenheit und Bestockung suche ich mir Lücken, die als Schussfeld geeignet sein können. In dieses mögliche Schussfeld hinein mache ich Anschlagübungen. Auch wenn der eine odere andere das vielleicht belächelt, wenn es ernst wird, hilft das wirklich, zumindest aber stellt man fest, ob das

Zielfernrohr auf die richtige Vergrößerung eingestellt ist. Je nach Stand wird das Zielfernrohr zunächst auf eineinhalb- bis zweieinhalbfach eingestellt. Zielfernrohre mit höherer, fester Vergrößerung sind für Drückjagden ungeeignet.

Nun setze ich mir Grenzen, bis zu welcher Entfernung ich unter besonderer Berücksichtigung des Kugelfanges sauber schießen kann. Jetzt beginnt bei großen Bewegungsjagden ein oft stundenlanges Warten. Es ist für den Jagderfolg aber wichtig, dass wir, egal wie lange das Treiben dauert, konzentriert und aufmerksam sind und bleiben.

Wenn man bedenkt, welche harte Arbeit Treiber und Hundeführer verrichten, so sollten wir als Standschützen, die den leichteren Part haben, mit Meckerei zurückhaltend sein. Wir sperren Augen und Ohren auf und registrieren jeden möglichen Laut und jede Bewegung im Treiben. Gerade bei voller Konzentration ist der bunte Herbstwald oder gar

Für die Einzeljagd steht die Leiter am Baum goldrichtig. Bei Drückjagden bietet sie jedoch nicht genug Bewegungsmöglichkeit... besonders wenn es schnell geht.

die winterliche Schneelandschaft auch ohne Wildanblick ein besonderer Naturgenuss.

Schützen, die nach einer Stunde am Stand spazieren gehen, verhindern nicht nur ihren eigenen Jagderfolg, sondern



Foto: Werner Nagel

Dieser Jäger hat offensichtlich alles richtig gemacht.

stören durch ihr Verhalten auch ihre Nachbarschützen, ganz zu schweigen davon, dass sie ein Sicherheitsrisiko darstellen. Dazu ein Beispiel:

Sauen fest. An einer 40 Meter breiten und 30 Meter langen Schneise wurde ich als letzter von drei Schützen abgestellt. Wir standen am Bestandesrand der Dickung, in der die Sauen stecken sollten und durften nur nach außen gegen den gegenü-

berliegenden Dickungsrand schießen. Alle drei Stände auf dieser Schneise schienen vielversprechend.

Nach einer Stunde Wartezeit, es war weder von den Hunden noch von den Treibern etwas zu vernehmen, begann der mittlere Schütze „sich die Beine zu vertreten“. Er bewegte sich zur Mitte der Schneise, interessierte sich für allerlei, nur nicht für seinen Stand. Für uns Nachbarschützen war damit die Jagd vorbei. Man konnte hier nur hoffen, dass uns keine Sauen anwechselten, denn schießen konnte man ohne Lebensgefahr des Nachbarn nicht mehr.

Folgende Taktik hilft: Bei Blickkontakt deute ich übertrieben in die Richtung Dickung, wild gestikulierend, sodass der „freundliche Nachbar“ auf anwechselndes Wild schließt. Meist schlage ich zusätzlich die Waffe mehrmals absetzend an. Das zeigt fast immer Wirkung. Den Rest des Treibens steht der „Läu-

fer“ auf seinem Stand wie ein Zinnsoldat mit der Büchse im Voranschlag.

Eine weitere Unsitte ist, nach einem Schuss mal eben nachzusehen, ob das Stück liegt. Das ist grob fahrlässig und lebensgefährlich!

Ganz anders ein 18 Jahre alter Jungjäger. Bei einer unserer großen grenzüberschreitenden Bewegungsjagden lief den jungen Nimrod der Keiler seines Lebens an. Er beschoss ihn auf rund 40 Schritt. Der Urian lag jedoch nicht im Feuer, sondern ver-

schwand in einem Verjüngungshorst. Der Ansteller fand den jungen Jäger blass, aber diszipliniert am Stand. Was muss ihm wohl alles durch den Kopf gegangen sein in der Stunde nach dem Schuss bis zum Ende des Treibens.

Minuten später standen beide vor den nach 40 Schritt mit gutem Schuss verendeten Keiler von knapp 200 Kilogramm. Solche Jäger läßt man gern wieder ein!

Jäger, die wenig Drückjagdgelegenheit haben, sind manchmal übervorsichtig. Diese Zurückhaltung ehrt sie natürlich, aber es ist nicht der Sinn einer solchen Jagd, die immerhin „ein gutes Revier auf den Kopf stellt“, dass man sich das Wild nur anschaut. Ich kann nur raten, besuchen Sie so oft wie möglich ein Schießkino. Im Notfall hilft auch das Schießen auf den laufenden Keiler. Manchmal habe ich den Eindruck, dass man die guten Schützen öfter auf dem Schießstand sieht als die mäßigen. Jäger, die häufig Anlauf haben, aber kaum Beute mitbringen, steigen nicht unbedingt in der Achtung des Jagdleiters. Dazu ein Beispiel aus der Praxis:

Anlässlich einer Drückjagd stellte ich einen Freund auf einen bekannten, guten Wechsel. Im übersichtlichen Gelände bin ich zum Teil dazu übergegangen, die Schützen direkt auf den Wechsel zu stellen, um sicher zu sein, dass sie bei einem mehrstündigen Treiben „das Wild nicht verschlafen“. Es kam hier wie vermutet: Eine kopfstärke Rotte wechselte

an. Vorweg die Leitbache, dann mehrere Beibachen und dahinter 20 bis 25 starke Frischlinge. Besagter Freund beschoss einen Frischling spitz von vorn und brachte einen zweiten Schuss auf die an ihm vorbei flüchtende Rotte, wieder auf einen Frischling, heraus. Beide Schüsse gingen vorbei, vermutlich weil die Situation eine gewisse Panik auslöste.

Eigentlich eine traumhafte Drückjagdsituation, wie man sie sich immer wieder sehnlich herbei wünscht. Doch sie blieb ungenutzt.

Wie hilft man sich in so einer Situation? Man lässt die Rotte sozusagen auflaufen. Die Leitbache wird den Schützen irgendwann bemerken und dann versuchen, die Rotte links oder rechts am Jäger vorbei zu führen. Nimmt die Leitbache den Jäger nicht wahr, so macht er sich bemerkbar, um die Rotte auf günstige Entfernung zum Abdrehen zu bringen. Schüsse auf Sauen, die spitz auf einen zuflüchten, sind ein großes Risiko. Oft gehen sie vorbei, aber auch die Gefahr des Gebrechschusses ist groß.

Hat die Rotte dann beige dreht, erlege ich den ersten Frischling hinter der oder den Bach. Die Reaktion ist beeindruckend. Manche Stücke verhoffen „verblüfft“, andere flüchten zurück, um dann nach einiger Zeit auf dem selben Wechsel wiederzukommen, um Anschluss an die Rotte zu finden. Jedenfalls ergeben sich oft gute Möglichkeiten, mehrere Frischlinge zu er-

beuten. Also die Rotte auf 20 oder 30 Gänge heranwechseln lassen und sich dann bewusst bemerkbar machen.

Ziehende und trollende Sauen kann man auch anpfeifen (das gilt für alles Schalenwild und den Fuchs), oft verhoffen sie. Natürlich muss man absolut still stehen und bereits vor dem Pfiff im Anschlag sein. Hochflüchtiges Wild hingegen ist nicht zu stoppen. Am Besten klappt das natürlich bei einzelnen Stücken.

Man ist also als Standschütze

TIPP

Für die kommenden Monate guten Anlauf, guten Anblick und natürlich Waldmannsheil. Übrigens, noch ist Zeit seine Schießfertigkeit auf dem Schießstand zu verbessern...

auf Drückjagden nicht zur Tatenlosigkeit „verdammte“. Man kann durchaus „gestaltend“ ins jagdliche Geschehen eingreifen. Das Ganze klappt jedoch nur bei voller Aufmerksamkeit und möglichst ruhigem Stehen oder Sitzen, auch bei Regen, Sturm und Kälte.

Zum Klarhalten der Zieloptik bei Regen lege ich übrigens die Waffe quer über die Beine oder lehne sie senkrecht an und decke das Glas mit einer Zigarettenschachtel oder ähnlichem ab. Bei stundenlangem Dauerregen hilft aber letztlich nur das Abnehmen des Zielfernrohres und das

Schießen über offene Visierung. Irgendwann bekommt man die Optik nicht mehr klar.

Wer über offene Visierung bis 50 Meter schießt, muss zum einen seine Waffe selbst sauber eingeschossen haben und zum anderen über offene Visierung flüchtig auf dem Stand trainiert haben.

Gelegentlich hört man ominöse Theorien über das Verhalten auf flüchtendes Hochwild. Grundsätzlich sollte man nicht weiter als 80 Meter schießen. Mit allen gängigen Kugelkalibern (von Flintenlaufgeschossen einmal abgesehen) genügt es, an der Vorderkante der Blattschaukel mitzuschwingen. Vorhalten führt zu Fehlschüssen, oder was noch viel schlimmer ist, zu Gebrechschüssen und ähnlichem.

Ist das Ende des Treibens zeitlich geregelt, wird die Waffe entladen (nicht unterladen), und das Schloss bleibt geöffnet. Kippaufwaffen werden gebrochen. Auch wenn andere Schützen (verbotenerweise) ihren Stand verlassen, bleiben wir am Stand bis unser Ansteller zurück kommt. Das gilt auch, wenn kein Schuss abgegeben wurde. Liegt Wild zur Strecke, oder wurden Anschüsse verursacht, hilft man durch Einweisung des Gruppenführers oder beim Markieren vermeintlicher Anschüsse. Außerdem, falls nicht anders angesagt, wird das erlegte Wild bis zum nächsten befahrbaren Weg geliefert. Hülsen und anderer Müll werden am Stand eingesammelt. 

treffsicher... blitzschnell abkommen!

Das kleinste
Reflexvisier
der Welt!



Jena



Analytik Jena AG
Colmanger Straße 72
D-98573 Jena

E-mail: info@docter-germany.com
www.docter-germany.com

sight II

10021